

06.09.2024  
20 Uhr

Kuppelsaal  
Hannover

Saison-  
eröffnung

# Rausch.

NDR RADIO  
PHILHARMONIE

# Rausch.

SINFONIEKONZERT A1

**Fr 06.09.2024, 20 Uhr**  
**Kuppelsaal Hannover**

Stanislav Kochanovsky, Dirigent  
NDR Radiophilharmonie

## Saisoneröffnung

**Sergej Prokofjew 1891–1953**

»Romeo und Julia«

Ballett nach der Tragödie von  
William Shakespeare op. 64 (1935)

(Auszüge, zusammengestellt  
von Stanislav Kochanovsky)

Introduktion

Akt I:

Der Streit (Nr. 5)

Der Kampf (Nr. 6)

Das Mädchen Julia (Nr. 10)

Tanz der Ritter (Nr. 13)

Balkonszene (Nr. 19)

Variation des Romeo (Nr. 20)

Liebestanz (Nr. 21)

Akt II:

Aufeinandertreffen Tybalts  
und Mercutios (Nr. 32)

Tybalts Kampf mit Mercutio (Nr. 33)

Romeo rächt Mercutios Tod (Nr. 35)

Finale des zweiten Aktes (Nr. 36)

Akt III:

Wieder in Julias Kammer (Nr. 46)

Akt IV:

Julias Begräbnis (Nr. 51)

Julias Tod (Nr. 52)

Spieldauer: ca. 45 Minuten

## Pause

**Richard Wagner 1813–1883**

Vorspiel und Isoldes Liebestod  
aus »Tristan und Isolde« (1857–59)

Spieldauer: ca. 21 Minuten

**Alexander Skrjabin 1872–1915**

»Le Poème de l'Extase«  
für großes Orchester op. 54  
(1905–08)

Spieldauer: ca. 23 Minuten

**NDRkultur**

Das Konzert wird live auf NDR Kultur übertragen.  
(Hannover: 98,7 MHz)

**ff**  
FREUNDE &  
FÖRDERER e.v.  
der  
NDR RADIOPHILHARMONIE

**Mitglied werden,  
Vorteile genießen!**

# In Kürze

»Das Orchester ist der Star« – mit dieser Maxime startet Stanislav Kochanovsky am heutigen Abend in die Saison 2024/25, seine erste Spielzeit als Chefdirigent der NDR Radiophilharmonie. Zusammen mit den Musikerinnen und Musikern des Orchesters begrüßt er das Publikum in Hannover und im gesamten NDR Sendegebiet mit einem Programm, das sich um Liebe, Lust und Leidenschaft dreht und Orchesterwerke voller berauscher Klänge präsentiert: von leise bis lautstark, dunkel bis grell leuchtend, feinsinnig bis opulent. Ein Abend, an dem die NDR Radiophilharmonie ihre musikalischen Fähigkeiten in aller Vielfalt und Sensibilität im wahrsten Sinne ausspielen kann und eben als alleiniger »Star« im Fokus steht, unter der Stabführung des neuen Chefdirigenten.

Der Abend beginnt mit Shakespeares Klassiker der Herzen »Romeo und Julia«, aus dem Prokofjew 1935 seine heute äußerst beliebte Ballettmusik schuf – so plastisch und suggestiv komponiert, dass sie bestes Kopfkino erzeugt. Damals stand diese rhythmisch und harmonisch komplexe Musik jedoch quer zur gepflegten russischen Ballett-Tradition. »Nicht tanzbar« urteilte man am Bolschoi-Theater. Die von Chefdirigent Kochanovsky für das heutige Konzert vorgenommene Zusammenstellung der Ballett-Nummern orientiert sich nicht wie üblich an den von Prokofjew später erstellten Suiten. Vielmehr zielt seine Auswahl aus den 52 Nummern der gesamten Ballett-Partitur darauf, »die

unsterbliche Geschichte von William Shakespeare von Anfang bis zu Ende miterleben zu können, was normalerweise nur bei einer Ballettaufführung möglich ist«.

Deutlich anders ist die Tonsprache, die Wagner für ein nicht weniger tragisches Liebespaar kreierte: Tristan und Isolde. Ihr Liebessehnen, ihren Wunsch nach Erlösung komponierte er als ekstatische Trancemusik aus schwebenden Klängen, die sich unendlich fortzuspinnen scheinen und letztendlich doch zur Auflösung, zur Erlösung finden. Berauscher sind gerade auch die orchestralen Essenzen des Musikdramas: das Vorspiel und der finale Liebestod Isoldes. Und der Ekstase damit nicht genug. Die Tondichtung »Poème de l'Extase« bezieht sich auf ein vom exzentrisch-genialen Komponisten Skrjabin selbst verfasstes Gedicht, das – gemäß Skrjamins philosophischer Ideenwelt – von dem Streben nach der göttlichen Allmacht des menschlichen Geistes handelt sowie der schließlich erlösenden »Ekstase« als »alles umfassendes Gefühl der Seligkeit«. Dieses »Gefühl der Seligkeit«, es lässt sich bei der Aufführung von »Le Poème de l'Extase« auch rein musikalisch genießen. Bei dem riesig besetzten Werk können Stanislav Kochanovsky und die NDR Radiophilharmonie zum Finale des Eröffnungskonzerts noch einmal mehr alle Klangregister ziehen und mit einem groß angelegten Crescendo in die neue Spielzeit führen.

# Bio

**Stanislav  
Kochanovsky,  
Chefdirigent**

Mit dem heutigen Konzert startet Stanislav Kochanovsky in seine erste Spielzeit als Chefdirigent der NDR Radiophilharmonie, mit der er in den vergangenen Monaten bereits in Hannover und im weiteren Sendegebiet des NDR zu erleben war. So wurde u. a. der gemeinsame Auftritt in der Elbphilharmonie beim Festival Kosmos Bartók zum umjubelten Konzertereignis. Vor wenigen Tagen dirigierte er die NDR Radiophilharmonie beim Abschlusskonzert des SHMF. Kochanovsky ist eine der interessantesten Künstlerpersönlichkeiten unserer Zeit und bei den international führenden Orchestern gefragt. Ausgangspunkt seines musikalischen Werdegangs war seine Heimatstadt St. Petersburg. Dort begann seine Ausbildung im Knabenchor der Glinka-Chorschule. Später studierte er am St. Petersburger Konservatorium Chorleitung, Orgel und Dirigieren (Sinfonik und Oper).

- ◇ Als 25-Jähriger erhielt er ein Engagement am St. Petersburger Michailowski-Theater. Von 2010 bis 2015 war er Chefdirigent des State Safonov Philharmonic Orchestra.
- ◇ In der Saison 2024/25 gastiert er u. a. beim Orchestre de Paris, Rotterdam Philharmonic Orchestra, Armenian National Philharmonic Orchestra und Vancouver Symphony Orchestra.
- ◇ Kochanovsky ist auch ein leidenschaftlicher Operndirigent mit Auftritten z. B. am Opernhaus Zürich, an der Niederländischen Nationaloper, beim Maggio Musicale Fiorentino und Verbier Festival.



## Der Klassiker der Herzen – neu getanz

### Prokofjews Ballettmusik zu »Romeo und Julia«

»The Most Excellent and Lamentable Tragedy of Romeo and Juliet«. Diesen episch ausufernden Titel hatte William Shakespeare im Jahr 1597 einem Bühnenstück gegeben, das sein erfolgreichstes werden sollte. Und nicht nur das. »Romeo und Julia«, so die heute gängige und auf das Wesentliche reduzierte Kurzform, erspielte sich im Laufe der Jahrhunderte den Status, die berühmteste Liebesgeschichte der Welt zu sein: Zwei junge Liebende, zwei verfeindete

Familien, ein hilfreicher Pater, der mit seinem gut gemeinten Schlaftrunk die Tragödie erst gänzlich tragisch macht. Beide Liebenden am Ende tot, die erschrockenen Familien am offenen Grabe versöhnt – »niemals gab es ein so herbes Los, als Juliens und ihres Romeos«, so die Schlusszeile des Klassikers der Herzen.

Ein herbes Los allerdings hatte auch jenes Ballett über den populären Stoff zu beklagen, das der Komponist Sergej Prokofjew 1935 entwarf. »Es gibt keine traurigere Geschichte auf der Welt als ein Trauerspiel Shakespeares mit Ballettmusik von Prokofjew« – diesen vergifteten Toast brachte die Primaballerina Galina Ulanowa bei der Premierenfeier des Balletts »Romeo und Julia« aus. Der Komponist selbst verstand die Welt nicht mehr: Gerade erst war er ja wieder



Prokofjews Ballett  
»Romeo und Julia«,  
Aufführung am Moskauer  
Bolschoi-Theater, 1954.

in die Sowjetunion zurückgekehrt, die er 1917 – Stichwort Oktoberrevolution – verlassen hatte. In den USA hatte er wenig erfolgreich gearbeitet, in Paris dafür aber umso fruchtbarer. Paris liebte eben alles Russische in jenen Jahren, insbesondere die russische Ballett-Kultur. Prokofjew kam also als gestandene Persönlichkeit in das damalige Leningrad – komponierte dann aber mit »Romeo und Julia« am russischen Geschmack komplett vorbei. Geplant war das Ballett für das Leningrader Mariinski-Theater. Doch wurde es dort aus dem Programm gestrichen. Das Moskauer Bolschoi-Theater wollte einspringen, aber dessen Intendanz zeigte sich befremdet gegenüber der Art und Weise, wie Prokofjew mit dem Sujet umging. Anstatt eines klassischen Erzählballetts im Stile Tschaikowskys sahen sich die Bolschoi-Oberen mit einem höchst expressiven Werk konfrontiert, das sich harmonisch und rhythmisch deutlich von der gepflegten russischen Ballett-Tradition abhob.

Galina Ulanowa – die Tänzerin mit dem vergifteten Toast, die jedoch die Partie der Julia bravourös tanzte – formulierte nach der ersten russischen Aufführung 1940 das, was in ihren Augen und wohl auch in denen zahlreicher Zeitgenossen die Kardinalfehler waren in jener Partitur, die heute die vielleicht beliebteste aus der Feder Prokofjews ist: »Es störten die Ungewöhnlichkeit und der häufige Rhythmuswechsel, der unzählige Unannehmlichkeiten für die Tänzer mit sich brachte [...], uns störte die Spezifik der Orchestrierung und die ›Kammermusik‹.« Letzteres war ein eigenwilliger Vorwurf: eine allzu kammermusikalische Partitur – und damit eine nicht ausreichend klangstarke, also zu wenig laute Partitur?

Noch bevor das Ballett seine Uraufführung erlebte, hatte Prokofjew zwei jeweils siebensätzliche Orchestersuiten mit von ihm ausgewählten Nummern erstellt, um seine Musik zumindest für den Konzertsaal nutzbar zu machen. 1946 und damit im Jahr der ersten

Moskauer Ballett-Aufführung folgte eine dritte Suite. In diesen Suiten ist die Musik quasi aus dem Zusammenhang gerissen, der Komponist reihte die Sätze so aneinander, wie es ihm musikalisch sinnvoll erschien. Chefdirigent Stanislav Kochanovsky dagegen verfolgt bei seiner am heutigen Abend zu hörenden Zusammenstellung einen anderen Ansatz: Er möchte, dass das Publikum, wie bei einer Ballettaufführung, die Geschichte von Romeo und Julia vom Beginn bis zum Ende quasi nacherleben kann. Seine aus den insgesamt 52 Ballett-Nummern zusammengestellte 16-teilige »Romeo und Julia«-Fassung verzichtet weitgehend auf jene Sätze, die in den von Prokofjew arrangierten Suiten vorkommen und hinreichend bekannt sind. Mehr als die Hälfte der hier präsentierten Sätze finden sich alleine in der Ballett-Partitur, darunter die Ouvertüre (Introduction), die Balkonszene und die Finalmusik des zweiten Aktes. Der vierte Akt ist im heutigen Konzert komplett zu erleben, denn er umfasst lediglich zwei Nummern: Den Trauermarsch (Julias Begräbnis, Nr. 51) für die scheinotote Julia sowie ihren wirklichen Tod (Julias Tod, Nr. 52). Nicht zuletzt diese beiden Sätze, mit denen auch die Balletthandlung endet, zeigen den Komponisten als Meister der suggestiven Expressivität. Kein Paukenschlag als Finale, sondern ein Verklingen im Pianissimo.

## »Sehnsucht ohne Erreichen«

### Vorspiel und Liebestod aus Wagners »Tristan und Isolde«

Romeo und Julia sind das Liebespaar par excellence. Aber gibt es da nicht zwei weitere einander Verfallene, deren Namen in der Musikwelt einen ganz besonderen Klang haben? Auch diese beiden hatte Prokofjew auf dem Schirm, als er 1934 in Leningrad eine lyrische Handlung für ein Ballett suchte. »Wir begannen«, schrieb er im Rückblick, »verschiedene Handlungen aufzuzählen: [Der Dramaturg Adrian] Piotrowski nannte Pelléas et Mélisande, Tristan und Isolde, Romeo und Julia.« Auch Tristan und Isolde standen also im Raum, zwei Protagonisten, die seit dem Mittelalter die Gemüter europaweit bewegten. Bei Romeo und Julia hat der Musikkenner ja mehrere Anknüpfungspunkte – neben dem Prokofjew-Ballett etwa noch die gleichnamige Fantasie-Ouvertüre von Peter Tschaikowsky, die Oper von Charles Gounod oder die Großstadt-Adaption »West Side Story« von Leonard Bernstein. Doch bei Tristan und Isolde gibt es nur einen Gedanken, der alles überlagert: Richard Wagners Oper. Seine »Tristan und Isolde«-Musik ist eine Liebesmusik aus einer Liebeszeit: Wagner hatte gerade an seiner »Ring«-Oper »Siegfried« gearbeitet, als er eine Liaison begann mit Mathilde Wesendonck, der Gattin seines Gönners Otto Wesendonck, eines wohlhabenden Seidenhändlers. 1857 bezog Wagner mit seiner ersten Ehefrau Minna das Gartenhaus des Wesendonck'schen Anwesens in Zürich und wandte sich dort seinem neuen, hoch emotionalen Opernprojekt zu. Die Konstellation aus »Tristan und



Sergej Prokofjew, Zeichnung von Juri Pawlowitsch Annenkow, 1933.

Isolde« war dabei eins zu eins auf die Situation in Zürich übertragbar: Mathilde und Otto Wesendonck als Isolde und König Marke. Dazwischen der Tristan-gleiche Wagner, zerrissen zwischen Lust und Norm. Minna fand in dieser Dreiecksbeziehung keinen Raum. Und sie war es auch, die letztlich die Beziehung zwischen Richard und Mathilde aufliegen ließ und damit beendete.

**»Kind! Dieser Tristan wird was Furchtbares! – Ich fürchte die Oper wird verboten – falls durch schlechte Aufführung nicht das Ganze parodiert wird –: nur mittelmäßige Aufführungen können mich retten! Vollständig gute müssen die Leute verrückt machen.«**  
Wagner in einem Brief an  
Mathilde Wesendonck, 1859

In der Tat, es ist zum Verrücktwerden, dieses Vorspiel zum 1. Aufzug: Das Ohr kann sich an keine tonale Basis klammern, die Schwerkraft scheint aufgehoben. Halbtonschritte führen in immer neue Regionen, nie folgt die logische Auflösung, eine finale Kadenz. »Sehnsucht ohne Erreichen«, so formulierte Wagner seiner Muse Mathilde gegenüber das innere Programm dieses Vorspiels (und gleichermaßen seines Gefühlslebens), »da jedes Erreichen nur wieder neues Sehnen ist ...«. Die H-Dur-Erlösung, sie kommt erst mit »Isoldes Liebestod« (Wagner selbst sprach nicht von Tod, sondern von »Isoldes Verklärung«), der finalen Szene der Oper. Dieser Liebestod dauert keine zehn Minuten, aber er hat die Wirkung von einer Ewigkeit, und ist der Inbegriff des nicht enden wollenden Abschieds. Isolde, den erschlagenen Tristan im Arm, möchte »in des Welt-Atems wehendem All ertrinken, versinken«, so ihre letzten gesungenen Worte. Man hat sie auch in der reinen Orchesterfassung plastisch im Ohr. »Unbewusst, höchste Lust« – dazu erklimmt

die Musik endlich jenes H-Dur, das ihr davor eine Ewigkeit lang, eben die ganzen gut vier Stunden der »Tristan und Isolde«-Oper verwehrt war: Der ominöse, so unfassbar ziellose Tristan-Akkord löst sich auf.

## »Ein einz'ger Strom von Freiheit und von Seligkeit«

### »Le Poème de l'Extase« von Alexander Skrjabin

Einer, der ganz groß dachte, der seine Musik quasi religiös verstanden wissen wollte, als etwas, das den Menschen überwältigen muss, war auch Alexander Skrjabin. Er war ein exzentrischer Sonderling, so schillernd, wie es in der abendländischen Kulturgeschichte dann doch nicht allzu häufig vorkommt. Er war nicht nur Klaviervirtuose und Komponist, sondern auch (studierter) Philosoph. Letzteres sah er selbst zunehmend als zentral an. Die einen hielten ihn – der für Farbenklavier komponierte und für unermesslich große Orchesterapparate – für einen Mystiker und den Messias ihrer Zeit. Die anderen schlicht für großwahnsinnig. Ob Visionär oder Hochstapler, Skrjabin polarisiert bis heute.

»Wir verschlangen das »Poème de l'Extase« mit größtem Interesse, obwohl wir an manchen Stellen von der Neuheit der Musik geradezu verwirrt waren.« So reagierte Sergej Prokofjew auf jenes Orchesterwerk, das 1908 in New York uraufgeführt worden war, nachdem eine St. Petersburger Erstaufführung aufgrund des hohen Schwierigkeitsgrades der Partitur abgesagt werden musste. »Verwirrt« – damit war Prokofjew sicherlich nicht alleine. Die Presse nannte das »Poème« das »gedanklich kühnste und in seiner Orchestration komplexeste Werk der zeitgenössischen Musik, nicht ausgenommen Richard Strauss«. Der Strauss-Vergleich, er ist nicht unpassend. Auch bei dessen »Also sprach Zarathustra« spielt die Philosophie eine



Wagner (Mitte sitzend, hinter ihm Dirigent Hans von Bülow) mit Freunden und Verehrern vor der Uraufführung von »Tristan und Isolde« in München, 1865.

Rolle, das Übermenschentum Friedrich Nietzsches, das übergroße Ich. Skrjabins »Le Poème de l'Extase« existiert nicht nur als Orchesterwerk, sondern auch als beinahe 400 Zeilen umfassendes Gedicht, und hier ist das Ich der zentrale Begriff. Das Werk ist von Anfang an als Doppel angelegt gewesen, als (extrem ausladende) Dichtung und (extrem groß besetzte) Musik.

Im Gedicht fasste Skrjabin seinen philosophischen Ansatz wort- und bildreich zusammen. Es geht um den Geist, der nach oben strebt, der seine Kräfte bündeln, sich befreien muss, um Schöpfer und damit gottgleich zu werden. Nur dann gelingt die Ekstase, die Erlösung. Die Allegorie der Ekstase wendet sich auch direkt an den Menschen und prophezeit ihm:

**»Du wirst sein ein einz'ger Strom / Von Freiheit und von Seligkeit. / Nachdem als Vielheit ich dich schuf, / Und euch erhoben habe, / Legionen von Gefühlen, / Oh reine Bestrebungen, / Erschaffe ich dich / Als vielfache Einheit, / Dich alles umfassendes Gefühl der Seligkeit. / Ich ewig leuchtender Augenblick, / Ich Bejahung, / Ich Ekstase.«**

Aus Skrjabins Gedicht  
»Le Poème de l'Extase«

Die Ekstase kennt sieben vom Komponisten einzeln benannte Themen. Als »Thema der Sehnsucht« etwa ist das Flötenmotiv des Beginns bezeichnet. Mit dem »Thema der Selbstbehauptung« der acht Hörner endet das einsätzliche Orchesterstück in einer gewaltigen Schlussapotheose über einem C-Dur-

Orgelpunkt. Entwicklung im klassischen Sinn gibt es nicht. Das Werk ist als beinahe durchgängiges Crescendo angelegt.

**»Es war wie ein Eisbad, Kokain und Regenbogen. Wochenlang ging ich umher wie in Trance.«**

Der Schriftsteller Henry Miller nach der New Yorker Premiere von »Le Poème de l'Extase«, 1908

Die unaufgelösten Akkorde erinnern an »Tristan«, wobei von Richard Wagner auch die Idee eines Gesamtkunstwerks stammen könnte, die Skrjabin gegen Ende seines nur 43 Jahre dauernden Lebens verfolgte. Wobei Skrjabins Anspruch über den Wagners noch deutlich hinausging: Wagner genügte ein Festspielhaus in Bayreuth. Skrjabin wollte seinen »Poème de l'Extase«, seine Synthese aller Künste, unter einer Halbkugel mit 2.000 Mitwirkenden in Indien spielen – als Endlosprojekt, zur kollektiven Ekstase der gesamten Menschheit, um sie auf eine höhere Bewusstseinsstufe zu heben. Darauf muss die Menschheit nun weiter warten, denn der Komponist bekam 1915 eine tödlich endende Blutvergiftung. Der Autor Henry Miller dazu in seinem Buch »Nexus«: »Er hielt sich für GOTT und starb an einem Pickel.«

Stefan Schickhaus



Alexander Skrjabin am Klavier,  
Zeichnung von Leonid Pasternak, 1909.

03.11.2024 11 Uhr  
Kuppelsaal Hannover

Stanislav Kochanovsky Dirigent  
Christian Gerhaher Bariton  
Siham El-Maimouni Moderation  
NDR Radiophilharmonie

Hugo Wolf  
Goethe-Lieder

Gustav Mahler  
Lieder aus »Des Knaben  
Wunderhorn«

Hector Berlioz  
Symphonie fantastique

Foto: picture alliance/SZ Photo/Friedrich Bungert

# Wir.

## Benefizkonzert des Bundespräsidenten

U30

ABOS/TICKETS  
50%  
NDR.DE/U30



# Vor- schau

SINFONIEKONZERT A2

**Frei.**

**Do 07.11.2024, 20 Uhr**

**Fr 08.11.2024, 19 Uhr**

**NDR Konzerthaus  
Großer Sendesaal**

Jörg Widmann,  
Dirigent & Klarinette  
NDR Radiophilharmonie

**Carl Maria von Weber**  
Klarinettenquintett B-Dur  
op. 34  
(Fassung für Klarinette und  
Orchester)

**Jörg Widmann**  
»Freie Stücke« für Ensemble

**Robert Schumann**  
Sinfonie Nr. 2 C-Dur op. 61

Eine Stunde vor den  
Konzerten: Das Gelbe Sofa

SINFONIEKONZERT A3

**Bach.**

**Do 05.12.2024, 20 Uhr**

**Fr 06.12.2024, 19 Uhr**

**NDR Konzerthaus  
Großer Sendesaal**

Bernard Labadie, Dirigent  
Lydia Teuscher, Sopran  
Hugh Cutting, Countertenor  
Andrew Haji, Tenor  
Konstantin Krimmel, Bass  
NDR Vokalensemble  
NDR Radiophilharmonie

**Johann Sebastian Bach**  
Weihnachtsoratorium  
BWV 248  
Kantaten I–III

Eine Stunde vor den  
Konzerten: Das Gelbe Sofa

### Impressum

Herausgegeben vom  
Norddeutschen Rundfunk  
Programmdirektion  
Geschäftsbereich I  
Bereich Orchester, Chor  
und Konzerte  
Leitung: Dominik Deuber  
NDR Radiophilharmonie  
Manager:  
Matthias Ilkenhans  
Redaktion des  
Programmheftes:  
Andrea Hechtenberg

Der Einführungstext ist ein  
Originalbeitrag für den NDR.  
Nachdruck, auch auszugs-  
weise, nur mit Genehmi-  
gung des NDR gestattet.

Fotos:  
Evelyn Dragan (Titel, S. 6)  
akg-images/fine-art-  
images (S. 7, 10)  
akg-images (S. 8, 12)

Druck: Warlich Druck  
Meckenheim GmbH  
Das verwendete Papier  
ist FSC-zertifiziert  
und chlorfrei gebleicht.



[ndr.de/radiophilharmonie](https://www.ndr.de/radiophilharmonie)  
[youtube.com/ndrklassik](https://www.youtube.com/ndrklassik)  
[facebook.com/ndrradiophilharmonie](https://www.facebook.com/ndrradiophilharmonie)  
[ardmediathek.de/klassik](https://www.ardmediathek.de/klassik)